

giösen, gesellschaftlichen und anderen Kontexten und Akteuren zur Ausbildung einer Vielzahl lokaler Christentumsvarianten führen, die sich durch das Bewusstsein ihr[er] Zusammengehörigkeit vor die Aufgabe gestellt sehen, normative Gehalte christlicher Lehre und Praxis in der Spannung zwischen Universalität und Partikularität immer wieder neu auszuhandeln.“ „Als begriffliche Neubestimmung und Weiterentwicklung der Fachbezeichnung Missionswissenschaft *verweist der Begriff Interkulturelle Theologie auf das für die christliche Religionsformation grundlegende Charakteristikum, dass sich die christliche Heilsbotschaft universal und also grenzüberschreitend an alle Menschen richtet*“ (420).

Das Buch beeindruckt durch den außerordentlichen Reichtum an Informationen und Einsichten aus ganz unterschiedlichen Bereichen der Thematik. Ökumenisch wichtig ist die Absage an eine eurozentrische Sicht der Dinge und das Plädoyer für das „was auf der Graswurzelebene“ religiöser Erfahrung geschieht (413 f). Es ist zu hoffen, dass W.'s Eintreten für einen offenen Dialog ohne vorlaufende Selbstrelativierung einen fruchtbaren Impuls für das interreligiöse Gespräch setzt.

Walter Klaiber

Wilhelm Storost Vydunas, Sieben Hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen. Kulturhistorische Überlegungen. Dritte Auflage zum 150. Geburtstages des Autors, herausgegeben von Brita Storost, koordiniert von Miroslav Danys, LIT Verlag, Münster/Berlin 2017. 408 Seiten. Kt. EUR 49,90.

Wie sieht die Heimat aus, „wenn man mit ihr durch die Zeiten wandert“? (10). Genau diese Wanderung hat der litauische Dichter, Linguist und Philosoph Wilhelm Storost Vydunas vor 85 Jahren unternommen, als er sein Buch „Sieben Hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“ veröffentlichte. Rechtzeitig zum 150. Geburtstag haben seine Großnichte Brita Storost und Miroslav Danys, der frühere Osteuropabeauftragte der Lippischen Landeskirche und Koordinator des Vydunas-Jahres 2018, die dritte Auflage dieses Werkes herausgegeben, das die komplexe Geschichte zwischen Litauen, Deutschland und auch Polen, sowie die Rolle des Christentums darin beleuchtet. Während die Nazis nach ihrer Machtübernahme die erste Auflage 1932 noch in der Druckerei fast vollständig vernichten ließen, um das litauische Kulturgut auszulöschen und um die Leser von Vydunas' gesamt europäischem Den-

ken des Friedens und der Versöhnung fernzuhalten, ist das Buch nun gleichsam wie Phönix aus der Asche der Bücherverbrennung aufstanden.

Wilhelm Storost Vydunas wurde 1868 im ostpreußischen Jonaten geboren. Seine Eltern gehörten zur lutherischen Kirche und erzogen ihren Sohn ganz im Sinne des Pietismus und der Erweckungsbewegung. Sein Vater studierte am Missionsinstitut in Berlin, um sich auf seine Missionarstätigkeit in Afrika vorzubereiten. Eine Erkrankung an Tuberkulose hinderte ihn jedoch daran, als Missionar auszureisen. Neben seinem Beruf als Schuldirektor hat er sich auch als „Stundenhalter“ betätigt, das heißt, er hielt regelmäßige Andachten und Kasualien, sowohl auf Litauisch als auch auf Deutsch. Wilhelm las bereits als Kind mehrfach die Bibel. Sein Vater brachte ihm Griechisch und Latein bei, um ihn auf das Theologiestudium vorzubereiten. Wilhelm wurde dann allerdings Lehrer und übte 24 Jahre lang diesen Beruf aus, bevor er von der preußischen Schulbehörde, ebenfalls aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung, früh pensioniert wurde. Vydunas begann daraufhin ein umfangreiches Studium an deutschen Universitäten, das sein Nachdenken über die christliche Mission durch das Schwert am litauischen Volk beförderte. Aus dieser Zeit entsprang sein Pazifismus, die Neigung zur Theosophie und Anthroposophie,

und in diesen Zusammenhang gehört sein größtes Werk „Sieben Hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“, das ein „Bekenntnis“ (394) zu seiner litauischen Heimat ist. Als solches muss das Buch gelesen werden, denn dadurch erschließen sich der Leserschaft die tiefen Verletzungen der Litauer durch die Besetzung der Deutschen über mehrere hundert Jahre, die Wirkung bis in die reformatorischen Kirchen heute zeitigt.

Vydunas fordert in seinem Buch den neuzeitlichen Gedanken ein, sein Volk, dessen Kultur und Religion nicht von außen, sondern aus der Binnenperspektive wahrzunehmen. Dazu dienen im gesamten ersten Teil sowohl die prosaischen und lyrischen Darstellungen der litauischen Landschaft, als auch die eindrücklichen Kenntnisse über die Herkunft der litauischen Sprache und seiner Lieder (der „Daina“), sowie die Beschreibungen des Kunsthandwerkes im letzten Teil. Der erste und letzte Teil bilden sozusagen die kulturelle Klammer, welche die Leserschaft in das hineinnimmt, was Vydunas „Heimat“ nennt und von wo aus er die Deutung der Geschichte und der Religion als ein Bekenntnis zu seinem Land vornimmt. Die Würdigung der litauischen Kultur und Sprache, das, was die Balten insgesamt als europäische Minderheit auszeichnet, entspricht heutzutage ganz dem Wiederentdecken von Minderheiten-Kulturen, wie sie sich der ÖRK

auf seiner Zentralaussschusssitzung im Juni 2016 in Trondheim im Rahmen des „Pilgerweges der Gerechtigkeit und des Friedens“ ins Bewusstsein gerufen und die KEK in ihrer Charta Oecumenica auf die Agenda geschrieben haben. Es gilt, dies nicht nur zu proklamieren, sondern sich folgerichtig auch ernsthaft mit Minderheiten-Kulturen zu beschäftigen und sie mithilfe ihrer eigenen Schriftsteller, Dichter und Philosophen von innen heraus zu verstehen. Dazu leistet das Buch von Storost Vydunas einen wertvollen Beitrag. Vydunas, obwohl er sich zu Litauen als seiner Heimat bekennt, denkt aber nicht nur litauisch, sondern zeigt sich als echter „Europäer“, indem er die Würdigung spezifischer Kulturen auch auf zugewanderte Minderheiten in Litauen bezieht wie zum Beispiel die Mennoniten (213) und die Waldenser (229).

Die Auseinandersetzung mit der litauischen Sprache und die Kenntnis ihrer Wurzeln im Gotischen, Althochdeutschen, Griechischen, Lateinischen, aber vor allem im Sanskrit (!) durchzieht das gesamte Werk. Hier zeigt sich wie unter einem Brennglas die ganze Komplexität auch der politischen Verflechtungen, besonders der ambivalenten deutsch-litauischen Beziehungen: Es waren deutsche Orden, die sich gewaltsam mit unglaublicher Arroganz über die Litauer erhoben, aber es waren nach dem Wiener Kongress auch deut-

sche Pfarrer, die die Übersetzung der Bibel ins Litauische (246), die Herausgabe eines litauischen Gesangbuchs (248) und die Gründung von Schulen (247), in denen die Kinder Litauisch lernten, beförderten oder sogar selbst vornahmen. Vydunas: „Als Deutsche zum ersten Male in unsere Heimat hereinbrachen, wurden sie von dem Gedanken geleitet, daß sie als Christen den heidnischen Bewohnern hier unendlich überlegen und darum zur Unterwerfung berechtigt seien. Im Laufe der Zeit änderte sich das. Die bekriegten Bewohner unserer Heimat hießen schließlich ebenfalls Christen“ (313).

Es ist das Verdienst von Storost Vydunas, das komplizierte Geflecht in der Geschichte zwischen Deutschen und Litauern darzustellen, freilich nicht ohne einen im späten 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblichen Idealismus, mit dem er den Einzelnen überhöht: „Was vom einzelnen Menschen gilt, das hat auch Bedeutung mit Bezug auf ein ganzes Volk.“ Hier und an vielen anderen Stellen hätte dem Buch eine Kommentierung durch die Herausgeber gutgetan. Ein kritischer Apparat würde helfen, die Distanz zum 19. Jahrhundert in der Sprache zu überwinden, aber auch die Skepsis gegenüber dem idealistisch überhöhten Gedankengut angemessen einzuordnen. Notwendig wäre die Kommentierung des Buches bei Kriegs- und Schlachtenbeschreibungen ge-

wesen (z. B. im Kapitel „Deutsche kommen in das Land“, 143–188), ebenso ein kritischer Hinweis zur Zuverlässigkeit der von Vydunas benutzten Quellen. So bleibt es die Aufgabe der Leser*innen, selbst herauszufiltern, welche Ansichten der Zeit geschuldet sind und welche Schätze aus diesem Buch auch heute gehoben werden können. Allein, zur Erstellung solch eines kritischen Kommentars fehlte den Herausgebern das Geld und die Unterstützung, die dieses Buch durch die ihr verbundenen Kirchen verdient hätte.

Die Beziehungen zwischen den litauischen Kirchen und den EKD-Gliedkirchen sind teilweise durchaus ambivalent. Dass die traditionellen litauischen Kirchen zum Teil anfällig für die Mission der Missouri-Bewegung sind und dies unlängst zur Spaltung innerhalb der Reformierten Kirche führte, hat auch damit zu tun, dass den reformatorischen Kirchen heute das komplexe Geschichtsbewusstsein eines Storost Vydunas fehlt. Ein Großteil der litauischen Pfarrer lehnt die Beschäftigung mit den Schriften des Vydunas kategorisch ab, weil sie in seiner umfassenden humanistischen Bildung und auch seinem historisch-kritischen Zugang zur Bibel eine Gefährdung ihres Glaubens sehen. Die neue Synode der Reformierten Kirche, die sich von der durch die Missouri-Bewegung unterlaufenen traditionellen Reformierten Kirche getrennt hat,

wird weder vom Staat noch von einigen deutschen Partnerkirchen anerkannt. Dabei ist gerade sie es, die die Unterstützung gut gebrauchen könnte.

Die Lippische Landeskirche hat hier eine besondere Verantwortung, hat doch Storost Vydunas nach dem Zweiten Weltkrieg in Detmold seine letzten Jahre verbracht. Er starb im hohen Alter von 85 Jahren 1953 in Detmold, wohin es ihn nach der Vertreibung durch die Nazis und auf der Flucht vor den Sowjets nach 1944 verschlagen hatte. Die regelmäßig stattfindende Polen-Litauen-Lippe Konsultation könnte die Chance des Vydunas-Jahres nutzen, ihrem Bürger ein Denkmal zu setzen. Nicht nur der Erinnerung wegen, sondern als Ausdruck europäischer Verständigung.

Gesine v. Kloeden

RECHTFERTIGUNG

Nicholas Thomas Wright, Rechtsfertigung. Gottes Plan und die Sicht des Paulus, übersetzt von Rainer Behrens, redaktionell bearbeitet und herausgegeben von Barbara Hallensleben und Simon Dürr, *Studia Oecumenica Friburgensia* 63, Aschendorff Verlag, Münster 2015. 260 Seiten. Br. EUR 29,80.

Der ehemalige anglikanische Bischof von Durham und heutige